Robert Walser als Wanderer

Autor(en): **Seelig, Carl**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): **35 (1962)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-779229

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

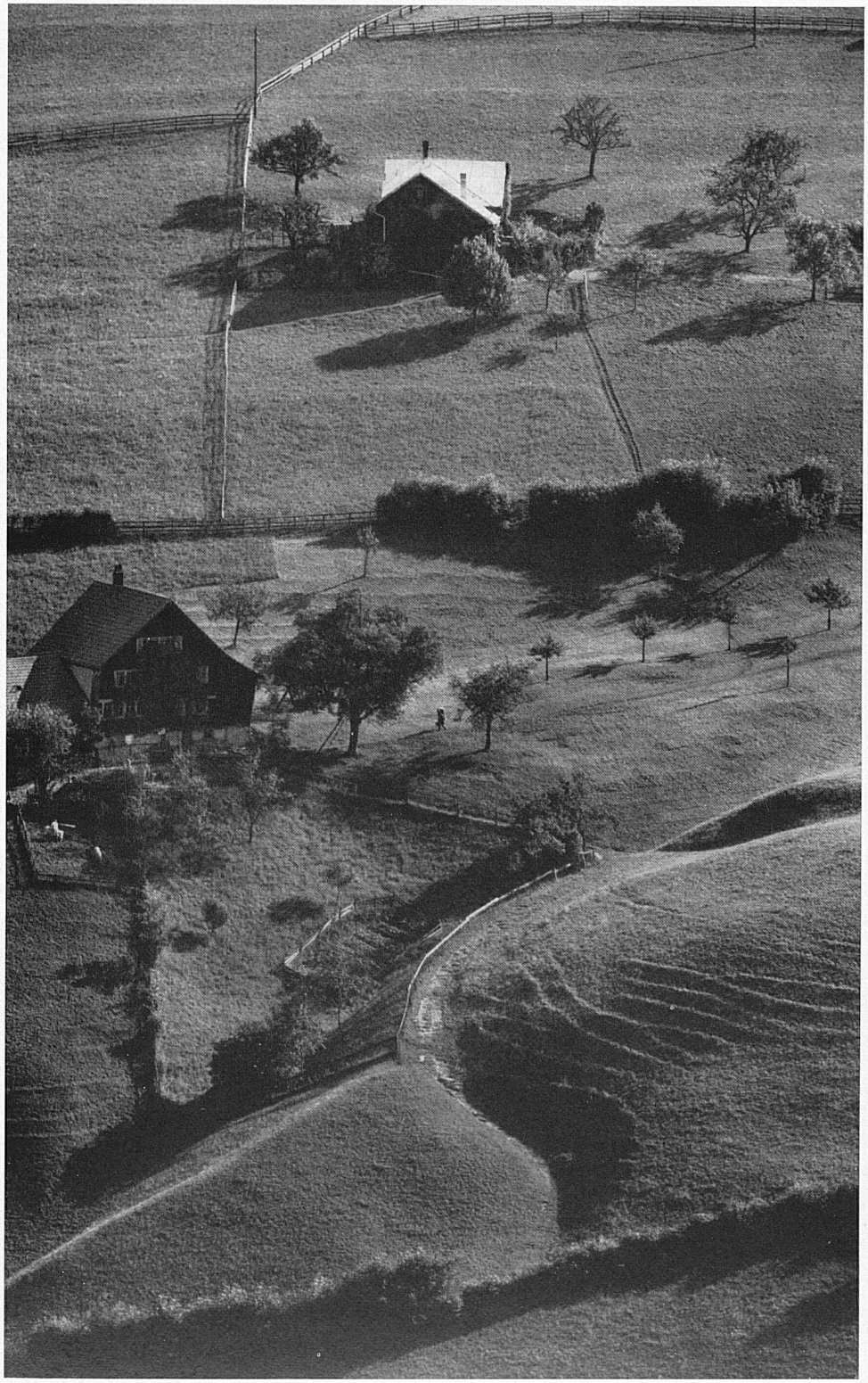
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

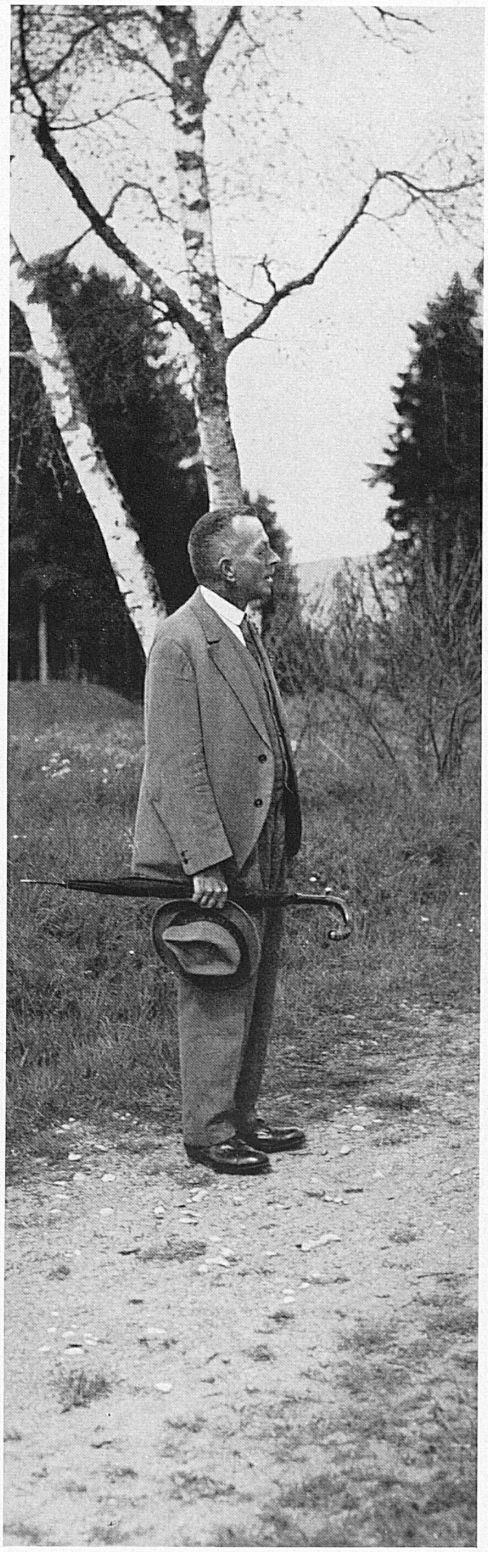
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Im Appenzeller Wanderland
Le pays d'Appenzell, propice à la marche
In Appenzello, terra di belle passeggiate
Beautiful walks in the Canton of Appenzell
Photo Giegel, SVZ

Der Dichter Robert Walser.
Le poète Robert Walser.
Il poeta Robert Walser.
The poet Robert Walser.
Photo Carl Seelig





ROBERT WALSER ALS WANDERER *von Carl Seelig †*

Kein Dichter der Schweiz hat sich dem Wandertrieb so unverdrossen und begeistert hingegeben wie Robert Walser. Von seiner frühesten, in Biel verbrachten Jugend bis zu seinem an Weihnachten 1956 auf einer Schneehalde bei Herisau eingetretenen Tod hat dieser Erzindividualist während seines achtundsiebzig Jahre dauernden Lebens die Füße eigensinnig dazu benützt, um die Wälder und Felder, die Hügel und Dörfer seiner Heimat zu durchstreifen. Die Umgebung des Bielersees und Berns sowie der Jura waren das bevorzugte Gebiet seiner Spaziergänge, und als er wegen geistiger Störungen das letzte Vierteljahrhundert seines Daseins in einer appenzellischen Heilanstalt verbringen mußte, war es seine größte Freude, bei Regen und glühendem Sonnenschein, beim Tanz der Schneeflocken und unter den eisigen Geschossen eines Hagelwetters an der Seite des Zürcher Freundes vierzig bis fünfzig Kilometer in raschem Tempo zurückzulegen, irgendwo in einer dämmrigen Wirtsstube einzukehren und mit staunenden Augen vor einem besonders schönen Baum, einem Bauerngärtchen, einem Barockschloß oder einem abgelegenen Gehöft stehenzubleiben.

«Spazieren», erklärt er in einem Prosastück einem Steuerbeamten, «muß ich unbedingt, damit ich mich belebe und die Verbindung mit der Welt aufrechterhalte, ohne deren Empfinden ich weder einen halben Buchstaben mehr schreiben noch ein Gedicht in Vers oder Prosa hervorbringen könnte. Ohne Spazieren wäre ich längst tot, und meinen Beruf, den ich leidenschaftlich liebe, hätte ich längst preisgeben müssen... Bedenken Sie, wie der Dichter verarmen und kläglich scheitern müßte, wenn nicht die mütterliche, väterliche, kindliche Natur ihn immer wieder von neuem mit dem Quell des Guten und Schönen bekanntmachen würde!» Es kam ihm nicht darauf an, mit aufgestülpten Hosenenden, bei stechender Sonne einen Regenschirm am Arm oder ohne Schirm tropfnaß von Bern nach Genf und zurück zu marschieren und für eine Vorlesung in Zürich den Weg dorthin sowie heim nach Biel unbekümmert um die Zeit und um die körperlichen Mühen unter die Füße zu nehmen. «Mit einem sehens- wie nennenswerten Stück Jurakäse in der Tasche», erzählt er in dem «Reisebericht» überschriebenen Aufsatz, «lief ich frühmorgens bergauf und bergab, fiel bald in eine Schlucht oder Abgrund oder Tal hinab, um so bald wie möglich wieder aufwärts in den Himmel zu klettern. Ich hatte es mit fortwährendem Herabsinken und Hinaufsteigen, wüstem, wildem, haltlosem Hinunterfallen und Stürzen und wieder Hochstreben, mit Klimmen, Klettern, mich an Ästen Festhalten, Rutschen über Geröll herab und einem Rock- und Hemdkragenabziehen zu tun, weil es mir in der Beengung einklemmender Kleider zu heiß, zu schwül und deswegen nachgerade zu dumm wurde.» Die fünf Bände der «Dichtungen in Prosa», die von Robert Walser bisher im Verlag Kossodo (Genf) erschienen sind, enthalten eine Fülle ähnlicher Beschreibungen, und schon zur Zeit, als der Dichter noch als Commis am Ende des 19. Jahrhunderts in Zürich lebte, hat er seinen Wandertrieb in den nachdenklichen Vierzeiler gefaßt:

Ich mache meinen Gang;
Der führt ein Stückchen weit
Und heim; dann ohne Klang
Und Wort bin ich beiseit.

BÜREN *von Robert Walser*

Falls es gestattet ist, so berichte ich, daß ich neulich in Büren war, das ein altes, nettes Städtchen ist und unweit vom Jura an der Aare liegt, womit ich sicher nichts Neues sage, da dies jedes Schulkind weiß. Leute vom Ausland seien auf die Landkarte aufmerksam gemacht, die so freundlich sein wird, sie über das Nähere still aufzuklären. Unser Bezirkshauptort besitzt in seinem Regierungsstatthalter-oder Provinzialschloß und Amtshaus ein interessantes, imposantes, markantes, seduisantes, höchst originelles und darum sehenswürdiges Gebäude.

Insofern der Kanonendonner des europäischen Krieges zeitweise fast täglich über das Grenzgebirge in unser Land hineintönt, wird zu fragen erlaubt sein, warum feste alte Plätze, wie Büren, ihre Befestigungen verschwinden sehen, und ob dies zulässig sei? Menschen sehen mit der Zeit einige ihrer besten, kräftigsten Beißwerkzeuge oder Zähne ausfallen; Städte verlieren ihre alten Stadttore, weil solche manchmal als Verkehrshindernisse empfunden werden mögen, was verständlich sein kann, nichtsdestoweniger aber bedauerlich bleibt.

Büren liegt in hübscher Landschaft und schmiegt sich nach Süden an einen mäßig hohen, waldreichen, anmutigen Berg. Auf sanfter, feiner Anhöhe steht ein zierliches Vergnügungsetablissement oder Tanz- und Wirtshaus, dessen einstiger Ökonom, wie mir erzählt wurde, am Erweitern scheitern und am Verschönern und Vergrößern zugrunde gehen mußte, was natürlich kläglich ist. Doch es geht leicht schief, wenn Leute an zu kühnen Plänen und zu hohen Ideen kranken. An Bescheidenheit und Selbstbeherrschung sind bis heute, wie ich zu vermuten wage, bedeutend weniger Menschen gestorben als an Herrsch- und Gewinnbegierde, wie überhaupt an jeglicher Sorte Ungezügeltheit. Da ich jedoch überzeugt bin, daß ein Allzuviel auch in Dingen der Moral ungesund ist, so zügle, bändige, mäßige und bezähme ich mich und sage hierüber lieber nicht zuviel. Ich hätte diesbezüglich allerlei auf der Zunge, will es aber verheimlichen, indem ich mir sage, daß es genüge, nach allen Seiten hin hübsch aufzupassen und verteidigungsfähig zu bleiben. Wohin man blickt, lauern Gefahren. Alle Gedanken und Dinge drehen sich wie die Erde, alles ist spiegelglatt, kugelrund und abschüssig. Doch will ich den Kopf deswegen um so weniger hängen lassen, als ich ja eine liebenswürdige Ortschaft zu besichtigen habe.

Was hat Büren Anziehendes und Schönes? Seine drei bis vier traulichen alten Gassen! Ferner seine appetitlich ländliche, zur Sommerszeit kaum anders als grüne, im Winter vermutlich weiße, im Herbst gelbliche und bräunliche, im Frühjahr frühjährliche, warme, feine, stille Umgebung. Rund um das Städtchen herum liegen allerhand Land- und Bauernhäuser, darunter recht stattliche und remarkable. Zwei bis sechs Worte Französisch verstehen die meisten. Des weitern hat es seine artige Spar- und Leihkasse, die Gelder spendet und ausschüttet, wofür sie freilich Zins nimmt, was nicht unerklärlich sein kann; wie seine Post, Bahnhof und ein Schulgebäude, welches letztere ich von Militär oder Soldateska dicht besetzt sah, weshalb ich die Flucht ergriff. Wo unhöfliches Geschütz protzt und grobe, schwere Artillerie droht, sucht man unwillkürlich so